

## Eine andere Welt; eine Welt für Andere

Nachdem ich nun über den Untergang geschrieben habe, möchte ich die Chance nutzen, kurz über eine mich ansprechende andere Welt zu schreiben, eine Welt für und durch Andere. Dazu komme ich zurück zu Christa Wolfs *Kein Ort. Nirgends*, einem Text, den ich schon zu Beginn dieses Essays kurz zitiert habe. Denn nun ist es Zeit, das Versprechen aus der ersten Fußnote wieder aufzugreifen und einzulösen. Hier folgen nun die Gedanken, die Wolf ihre fiktive Karoline von Günderrode, »die Günderrode«, wie sie die das Bestehende hinterfragende Künstlerin nennt, in einem Absatz noch weit zu Beginn ihres Textes denken lässt:

Was für eine vorzügliche Einrichtung, daß die Gedanken nicht als sichtbare Schrift über unsre Stirnen laufe! Leicht würde jedes Beisammensein, selbst ein harmloses wie dieses, zum Mördertreffen. Oder wir lernten es, uns über uns selbst zu erheben, ohne Haß in die Zerrspiegel zu blicken, welche die anderen uns sind. Und ohne Trieb, die Spiegel zu zerschlagen. Dazu aber, sie weiß es ja, sind wir nicht gemacht.<sup>17</sup>

Das im letzten Satz vorkommende Zurückweichen vor der progressiven Idee in Form einer naturalisierenden Kommentierung der Gedanken wird gleich noch mein Thema sein, zunächst möchte ich aber auf das schauen, was vor dem Kommentar liegt; eine Welt, die *anders* aufgebaut ist.

Der Fokus liegt also auf einer Welt, in der die Trümmer *anders* zusammengesetzt sind und wir nicht mehr dort, wo Menschen offen ihre Andersartigkeit darstellen, ein Mördertreffen zu erwarten haben, wir nicht mehr *immer schon* und *immer wieder* den Untergang der Welt zelebrieren. Wäre das nicht eine andere Welt, in der zu leben ebenso wie sie für Andere aufzubauen wünschenswert wäre? Sie wäre nicht perfekt, aber sie käme nahe an das, was Bataille im Folgenden schreibt: »Eine Welt, in der große Schmerzen viele Einzelmenschen heimsuchen würden, wo aber alle einverständig daran

---

17 Wolf: *Kein Ort. Nirgends*, S. 13.

arbeiten, ihn zu lindern, wäre beruhigend.«<sup>18</sup> Es geht mir also um eine Welt zusammen mit, durch und für Andere; eine Welt, in der Schmerz nicht vergangen ist, aber ohne Mord, ohne den vollständigen Verlust von Bedeutung, der sich immer dann zeigt, wenn ein Mensch nichts gilt.

Und bevor Sie mich jetzt auffordern, doch endlich zu begründen, wie ich mir vorstelle, diese Welt aufzubauen zu können, möchte ich die Frage umkehren, da – und so komme ich, wie angesprochen, auf die Kommentierung des Absatzes, im Text von Wolf selbst zurück – Sie offensichtlich der Annahme folgen, dass wir »[d]azu aber, sie [die Gündерrode, P.H.] weiß es ja, nicht gemacht [sind]«.<sup>19</sup> Woher wissen Sie, dass wir nicht fähig sind, eine andere Welt aus den unzähligen ungleichzeitig gleichzeitig untergegangenen aufzubauen? Was verbürgt Ihnen das Recht, allen, die schon seit wer weiß wie langer Zeit beständig Räume erschaffen, in denen diese andere Welt sich zeigt, immer nur zu erwidern, dass der Mensch nicht so sei?

Gewiss, ich stimme der Aussage von Bataille zu, dass »[wir] nicht menschlich sein [können], ohne in uns die Fähigkeit zum Schmerz, auch die zur Gemeinheit wahrgenommen zu haben.«<sup>20</sup> Aber das heißt ja nicht, eine Pflicht, eine Notwendigkeit oder auch nur eine Unumgänglichkeit des Mordes denken zu müssen. Es heißt, dass sich genauer angesehen werden muss, wie mit Schmerz, der niemals ausbleiben wird, und mit unserer Fähigkeit zur Gemeinheit, die abzulegen auch die Reaktion auf Unrecht suspendieren könnte, welches wohl weiterhin geschehen wird, umgegangen werden kann, ohne dabei Mord geschehen zu lassen oder aktiv zu begehen.

Die Diskussion über eine andere Welt aus den Trümmern der *immer schon* und *immer wieder* durch Mord untergegangenen wollte ich hier forschreiben, denn ich habe sie nicht begonnen; und gerne mit Anderen weiterführen, denn ich kann sie nicht beenden.

<sup>18</sup> Bataille: »Reflexionen über Opfer und Henker«, S. 16.

<sup>19</sup> Wolf: *Kein Ort. Nirgends*, S. 13.

<sup>20</sup> Bataille: »Reflexionen über Opfer und Henker«, S. 17.

Dieser Text mag also identifiziert werden als das Totschlagargument schlechthin und dies sei ihm gegönnt, denn der Text verlangt von allen, die gegen eine Welt ohne Mord argumentieren, dass sie reinen Tisch machen und ihr Weltbild offenbaren.

